



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Dauerbrenner – Fernwärme

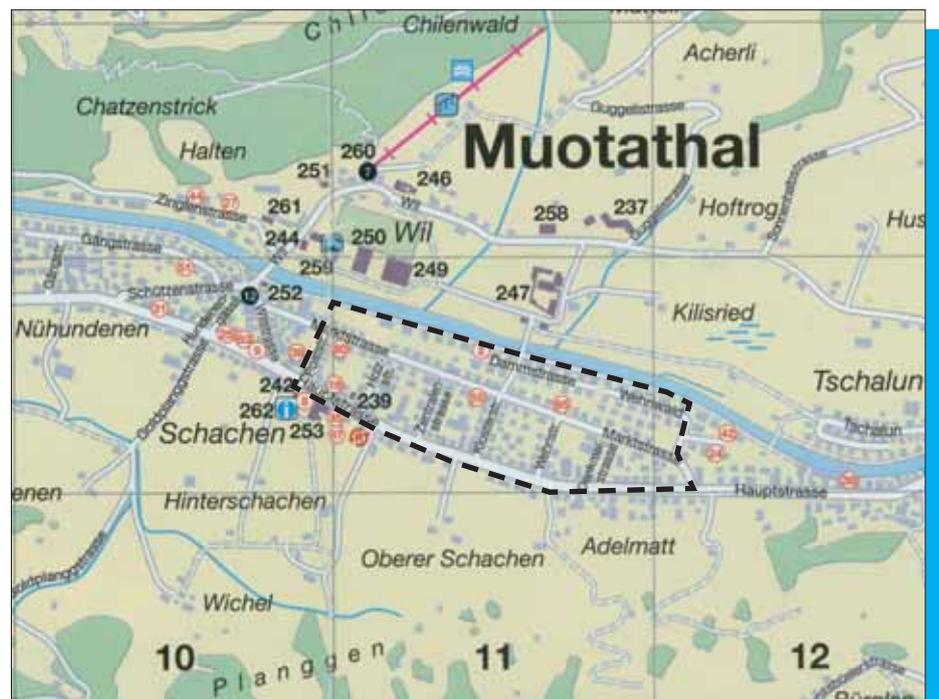
Der Traum des ausgewanderten Muotathalers (siehe «Zirk» Ausgabe 1/2005), welcher am 31. Dezember 2004 vom Forstberg ins Tal hinabschaute und sich ausmalte, wie dereinst der ganze Talboden mittels Fernwärme beheizt wird, geht schneller in Erfüllung als er sich denken konnte.

♦ *Von Walter Gwerder und Marcel Föhn*

Ja, wer hätte das gedacht, dass es so schnell vorwärts gehen wird mit Heizen mittels Fernwärme im Talboden. Gross war jedenfalls das Interesse, als die 6 Initianten am 4. Dezember 2006 im Sternensaal ihr Fernwärmeprojekt den 140 Zuhörern vorstellten. Die Initianten planen von der Poststrasse bis zum Hotel Tell und zwischen der Muota und südlich der Hauptstrasse ein Fernwärmeleitungsnetz zu erstellen. Die erste Etappe des Fernwärmenetzes soll bereits nächsten Sommer im Zusammenhang mit der Sanierung der Marktstrasse verlegt werden.

Erstmals wurde diese Idee einer Fernwärmeheizung für den ganzen Talboden an der Fachtagung «Biomassekraftwerk – Fernheizungen»

am 3. März 2005 von Paul von Rickenbach öffentlich vorgetragen. Diese Idee nahm seither immer konkretere Formen an. So konnten wir



Kartenausschnitt über die Ausdehnung des geplanten Wärmeverbundes.

in der «Zirk» Ausgabe vom Januar 2006 berichten, dass Paul von Rickenbach sein Fernwärmeleitungsnetz bis in den Schachen hinauf ausgebaut hat. Noch vor einem Jahr war man sich noch nicht im Klaren, ob es technisch möglich sei, mit dem Fernwärmenetz der Oberallmeindkorporation oder anderen Wärmelieferanten zusammenzuschliessen. Inzwischen kam eine Machbarkeitsstudie zum Schluss, dass einer Realisierung eines solchen Wärmeverbundes technisch nichts im Wege steht.

In der Folge haben die Möbelfabrik Muotathal, die Josef Suter & Co., Lukas und Isidor Gwerder Holz und Transporte, die Imhof AG Kim Kabelrollen und Föhn & Co. Elektro Muotathal zusammen mit der OAK-Energie AG Schwyz die Absicht erklärt, einen Wärmeverbund zu bilden.

Aktiengesellschaft oder Genossenschaft?

Gefördert wurde diese rasche Entwicklung sowohl durch die ständig steigenden Ölpreise als auch durch die einmalige Möglichkeit, im Zusammenhang mit der Sanierung der Marktstrasse, das Leitungsnetz kostengünstig verlegen zu können. Schon allein aus diesen Gründen ist zu wünschen, dass der Wärmeverbund zustande kommt und möglichst viele Hausbesitzer anschliessen.

Trotzdem, meinen wir, ist es angebracht, die Bedenken eines besorgten Bürgers, der sich anonym zu Wort gemeldet hat, nicht einfach unter den Tisch zu wischen. Er stellt die grundsätzliche Frage, ob es nicht besser wäre, eine Genossenschaft zu gründen, wie wir es übrigens auch mit der Genossenschaft Quartierheizung Weid kennen, statt wie jetzt geplant eine Aktiengesellschaft?

Diese Frage ist berechtigt aber letztlich wohl nicht entscheidend. Wo liegen denn die Unterschiede? Kurz auf einen Nenner gebracht, eine Aktiengesellschaft ist darauf angelegt, Gewinn zu erzielen und Dividenden an die Aktionäre auszuschütten. Auf Grund ihrer Struktur kann die AG rasch reagieren und Entscheide fällen, was in diesem Fall wahrscheinlich notwendig ist. Die Aktionäre wählen den Verwaltungsrat, welcher Entscheidungsbefugnis hat.

Eine Genossenschaft hingegen hat den Zweck der Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Interessen der Mitglieder durch gemeinsame Selbsthilfe. Ein allfälliger Gewinn steht nicht im Vordergrund. Entscheide werden an der GV demokratisch gefällt und daher ist eine Genossenschaft auch schwerfälliger, d.h. es verstreicht in der Regel bedeutend mehr Zeit, bis Entscheide getroffen werden können, als bei einer AG.

Die Bildung einer Genossenschaft entspricht unseren Gepflogenheiten und unserem Demokratieverständnis. Einer Genossenschaft wird im

Allgemeinen mehr Vertrauen entgegen gebracht als einer Aktiengesellschaft. Erfahrungsgemäss erhält eine Genossenschaft leichter Kredit für ein Vorhaben.

Eine Alternative

Als gut schweizerischer Mittelweg könnte man sich aber auch folgende Geschäftsform vorstellen bei der die Vorteile beider Geschäftsformen zum Tragen kämen: Eine AG mit Beteiligung der Wärmelieferanten und aller Wärmebezüger. Dies käme einerseits dem «Gemeinschafts-Gedanken» – die AG gehört allen Beteiligten – entgegen. Jeder Wärmebezüger wäre automatisch Aktionär der Wärmeverbund AG. Andererseits kann, wie bereits erwähnt, eine AG schneller Entscheidungen treffen, was besonders in der Anfangsphase sprich Bauphase, des Wärmeverbundes von entscheidender Bedeutung ist! Langfristig gesehen, d.h. nachdem die Infrastruktur erstellt und die Hauptaufgabe des Wärmeverbundes der Betrieb und Unterhalt

*Offener Brief
eines besorgten Bürgers*

Wärmeverbund Muotathal

Der Wärmeverbund ist sicher eine gute Sache und sollte unbedingt Zustand kommen. Was ich und sicher viele Mitbürger weniger gut finden, ist die Gründung einer Aktiengesellschaft AG. Jeder Beteiligte einer AG erwartet eine Dividende, schliesslich sollte das Aktienkapital auch verzinst werden. An der Orientierungsversammlung im Sternen erkundigte sich ein kluger Teilnehmer, ob nicht besser eine Genossenschaft gegründet werden sollte, wo jeder Bezüger von Wärme Mitglied wird. In diesem Fall hätte jedes Mitglied Interesse am Unternehmen und auch ein Mitspracherecht.

Bei der AG ist jeder Bezüger eine Nummer und hat kein Mitspracherecht. Dieser für den Abschluss wichtige Schritt muss gut überlegt werden. Ich könnte mich wirklich nur entscheiden, wenn statt einer AG eine Genossenschaft gegründet würde, bei der die Mehrheit der Mitglieder Entscheide treffen können (demokratisch).

Verschiedene Vertragsbestimmungen könnten auch ein Nachteil für den Abschluss sein. Zum Beispiel Art. 5 Abs. 7, wonach beim Verkauf eines an der Fernwärme angeschlossenen Gebäudes den Verkäufer verpflichtet, den laufenden Vertrag auf den Käufer zu übertragen.

Ein besorgter Bürger

der Anlage erfüllt ist, sollte dies auch bei einer AG mit vielen Aktionären zu bewerkstelligen sein.

Um dieser Gesellschaft auch den Vorteil günstiger Finanzierung zukommen zu lassen und insbesondere weniger abhängig von der allgemeinen Zinsentwicklung zu sein, sollte eine möglichst hohe Eigenfinanzierung angestrebt werden. Dies könnte dadurch gefördert werden, dass sich insbesondere die Eigentümer, d.h. die Aktionäre der Wärmeverbund AG, zusätzlich finanziell beteiligen können. Dieses Vorgehen wäre im Sinn einer langfristigen, gesicherten Geschäftsform zu befürworten, sodass sich vielleicht in der Umgangssprache der Name «Üsä Wärmeverbund» durchsetzen wird! Viel wichtiger jedoch als die Art der Geschäftsform ist hingegen das Gelingen der Idee des Wärmeverbundes als solches. Damit der «Traum» des ausgewanderten Muotathalers kein Traum bleibt, sondern wahr wird, liegt hauptsächlich am Entscheid, möglichst vieler Gebäudebesitzer im Perimeter-Bereich «ja» zu sagen zu dieser zukunftssträchtigen Idee. Dazu «ja» sagen, auch künftig Wärmebezüger «üsäs» Wärmeverbundes zu sein. Denn eines ist klar: Nur durch eine genügend hohe Anschlussdichte bereits in der Anfangsphase kann auch ein wirtschaftlicher Betrieb gewährleistet werden, was letztendlich wieder allen Beteiligten zu Gute kommt. ♦



Liebe Freunde des Muotathaler Zirk

Wir möchten es nicht unterlassen, unseren Zirk-Abonnenten im neuen Jahr Glück und Gottesseggen zu wünschen. Für die Treue zum Muotathaler Zirk im vergangenen Jahr möchten wir uns recht herzlich bedanken. Wir hoffen, dass wir Ihnen damit viel Freude bereiten konnten. Wir werden uns anstrengen, dies auch im neuen Jahr zu tun.

Der Zirk soll vielfältiger werden. So wollen wir die Jungen vermehrt zum Zuge kommen lassen. Auch über das vielfältige Musikleben wollen wir vermehrt berichten. Auf jeden Fall würden Sie uns eine Freude machen, wenn wir Sie auch im neuen Jahr zu unseren Zirk-Abonnenten zählen dürfen.

Das Redaktionsteam

Michael Gwerder (ds Chrümmelers)

Erster Holzingenieur im Tal

◆ Von Ueli Betschart

Michael Gwerder (ds'Chrümmelers Bernhards) ist Holzingenieur FH und arbeitet in Dänikon im Kanton Zürich auf diesem Beruf. Seine Aufgabe besteht darin, bestehende Produktionsprozesse zu standardisieren oder zu optimieren. Zudem hat er die Abteilungen Technik und Arbeitsvorbereitung unter sich, wo er ständig auf Trab gehalten wird. Dass Michael dabei meistens im Büro sitzt, stört ihn nicht weiter, obwohl er mit Drechsler einen Handwerksberuf gelernt hat. Überhaupt ist sein bisheriger beruflicher Werdegang von der Materie Holz gekennzeichnet. Nach der Drechslerlehre arbeitete er drei Jahre auf dem Beruf, nebenbei absolvierte er die Ausbildung zum technischen Kaufmann. Später wechselte Michael in die Antik- und Möbelschreinerei, wo er zudem die Berufsmatura nachholte, was ihm den Zugang zur Fachhochschule in Biel gewährte. Das benötigte einjährige Praktikum durfte er dann bei der Möbelfabrik Muotathal machen, wo er bereits Gelerntes anwenden konnte.

Auf die Frage, was es für ihn bedeute, ein Muotathaler zu sein, antwortet Michael: «In erster Linie bin ich stolz, ein Muotathaler zu sein!» Man werde oft etwas belächelt oder gar unterschätzt, was für ihn immer ein Ansporn darstelle. Obwohl er das Bild eines typischen Muotathalers gar nicht zeichnen kann oder will, kommt er immer gerne am Wochenende ins Thal zurück. «Heimat ist für mich der Ort, wo Kollegen und Bekannte sind und wo ich meine Hobbys entfalten kann». Sport beansprucht demnach auch den grössten Teil seiner Freizeit, so verwundert es nicht, dass er gerne joggt, Skitouren und Wanderungen unternimmt oder aufs Bike steigt. Die verrückteste Velotour, die Michael wohl unternommen hat, war die Strecke Irland- Schweiz, wo er unter anderem zwei Fährpassagen auf sich nahm. Musste er nach dem Weg fragen, blickte er meistens in verwunderte Gesichter. Früher war Michael aktiver Langläufer, später Leichtathlet, wo er sich die Kantonalmeistertitel über 400 und 800 Meter ins Palmarès eintragen liess.



Michael Gwerder (ds Chrümmelers), Holzingenieur und erfolgreicher Sportsmann.

■ «Heimat ist für mich der Ort, wo Kollegen und Bekannte sind und wo ich meine Hobbys entfalten kann.»

Auch wenn Michael überhaupt keine Mühe hat, auswärts zu wohnen und zu arbeiten, möchte er doch später irgendwann ins Muotatal zurückkehren und in der Region als Holzingenieur arbeiten. Denn der Holzindustrie von Muotathal räumt er gute Zukunftschancen ein. «Es wird günstig produziert, die Strukturen und technischen Anlagen sind zum grössten Teil optimal, so dass das Holzgewerbe durchaus in der Zukunft eine Rolle spielen

kann!» Weiteres Potenzial er bei der Holzenergie, da sie im Hinblick auf das Kyoto-Protokoll CO₂-neutral ausgenutzt werden kann. Dass Michael später noch als Ingenieur tätig sein wird, kann fast als gesichert betrachtet werden. «Mir gefällt, dass man mit Überlegen Verbesserungen erreicht, die eine neue Struktur erfordern. Diese dann umzusetzen und das entstandene Potenzial zu nutzen ist sehr interessant!»

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Martin Betschart
Rickenbachstrasse 11
6430 Schwyz
martin05@gmx.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 20.–

Redaktion: Walter Gwerder,
Alois Gwerder, Peter Betschart,
Ueli Betschart, Remy Föhn,
Walter Imhof

Layout: Daniel Bürgler

Druck: Bucher Druckmedien AG,
Vitznau

◆ Lektor: Peter Betschart

Norbert Schelbert

Vom Theaterspieler und Regisseur zum Bühnenautor

◆ Von Walter Gwerder

Das Theater Muotathal eilt von Erfolg zu Erfolg. Jedes Jahr sind die 27 Aufführungen nach zwei Tagen ausverkauft. In kultureller Hinsicht ist das Theater Muotathal unser bestes Aushängeschild.

Nebst den Spielern auf der Bühne trägt der Regisseur die Hauptverantwortung für eine erfolgreiche Aufführung. Meist nur so am Rande wird jeweils der Verfasser des Bühnenstückes erwähnt. Auf dem diesjährigen Programm der Theatervereinigung Muotathal war zu lesen: «Alpärösä und Edelwiss» – Volkstück in 4 Akten von Kaspar Elismann – Dialektfassung und Regie: Norbert Schelbert.

Mit Kaspar Elismann tritt ein Autor in Erscheinung, welcher in den 56 bisherigen Aufführungen nicht zu

finden ist. Jedenfalls ist bislang dieser Name in der Volkstheaterszene unbekannt. Ist da ein neuer Stern am Volkstheaterhimmel aufgegangen? Das Rätseln über den bisher unbekanntes Bühnenautor wurde bei der letzten Aufführung gelöst. Norbert Schelbert, der nach 10 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Regisseur zurück tritt, liess so nebenbei verlauten, dass er selber dieses Theaterstück geschrieben habe.

Das Theater Muotathal verfügt also nicht nur über ausgezeichnete Laienschauspieler, sondern über einen eigenen Bühnenautor. Diese Leistung verdient Anerkennung und Respekt. Wir gratulieren ihm für das gelungene Werk. Wer weiss, vielleicht kann das Theater Muotathal noch mehr Volkstücke von Kaspar Elismann aufführen. ◆



Norbert Schelbert, Coiffeur, Theaterspieler, Regisseur und Bühnenautor.

Elisabetha Günthardt, gebürtige Muotathalerin

Stipendium nach Berlin gewonnen

◆ Von Walter Gwerder

Elisabetha Günthardt, ein Name der im Muotathal nur wenigen bekannt ist. In ihrem Wohnort Uznach und darüber hinaus hat sich aber «ds Strassämeisters Lisäbeth» einen Namen als fotografische Künstlerin gemacht. Kürzlich ist sie für ihre künstlerische Arbeit ausgezeichnet worden. Sie hat aus 150 Mitbewerbern ein Werksemester der Zuger Kulturstiftung Landys und Gyr in Berlin gewonnen.

«Strassämeisters Lisäbeth» hat sich



Im Bild links: Elisabetha Günthardt «ds Strassämeisters Lisäbeth» – in Uznach bekannt als «Büchsenfrau».

als «Büchsenfrau» und Meisterin der Camera obscura über die Region Uznach hinaus einen Namen gemacht. Mit den grossen gelben Sirocco-Büchsen, einer bekannten Kaffeerösterei, die sich zu Lochkamasas umfunktioniert hat, hat sie sich vor acht Jahren ganz der ursprünglichen und langsamen Fotografie verschrieben. Das Prinzip der Camera obscura ist verblüffend einfach und doch sehr zeitaufwendig und anspruchsvoll in der Handhabung. In einem dunklen abgeschlossenen Kasten wird das Abzubildende sozusagen auf den Kopf nicht durch eine Linse, sondern durch ein kleines rundes Loch ins Innere projiziert und dort auf Fotopapier festgehalten. Die Belichtung variiert von einigen Sekunden bis zu mehreren Minuten. Nebst grossem Können und viel Überlegung stecke aber auch viel Arbeit und enorm hoher Zeitaufwand dahinter. So Kunst-sachverständige.

Vor acht Jahren begann die autodidaktisch ausgebildete Fotografin, intensiv mit der Camera obscura zu arbeiten. Entstanden ist ein umfangreiches fotografische Werk, das kontinuierlich weiterwächst. 2003 stellte

die Künstlerin zusammen mit anderen Kunstschaffenden des Kantons St. Gallen an den Uznacher Kunsttagen aus. Im letzten Jahr war sie mit einer Einzelausstellung in der IG Halle in Rapperswil vertreten. Bis nächsten Sommer ist im Altersheim «Tschächli» in Benken ein kleiner Teil des aktuellen Werkprojektes zum Thema «Übergänge» ausgestellt. Vom Januar an wird «d'Lisäbeth» aber für ein halbes Jahr nach Berlin ziehen. Wir freuen uns über ihren Erfolg und gratulieren zum Werksemester in Berlin. ◆

Persönlich

Name: Günthardt-Schelbert

Vorname: Elisabetha

Geboren: 1943

Aufgewachsen: Muotathal, Wil 13

Heutiger Wohnort: Uznach

Zivilstand: verheiratet

Kinder: Zwei

Heutige Tätigkeit: Fotografin

Hobby: Schreibt Gedichte, malt und zeichnet und besteigt Berge (am liebsten auf die Twärenen).

Muotathaler Mark Schelbert und die Champions League

Der Handballklub KTV Muotathal hat schweizweit einen guten Namen. Grossen Wert legt der Handballklub auf die Nachwuchsförderung. Er bringt denn auch immer wieder neue Talente hervor. Bei den Kadetten Schaffhausen spielt seit dieser Saison auch das Muotathaler Eigengewächs Mark Schelbert mit. Der junge Flügelspieler kam dabei schon in der Champions League zum Einsatz.

◆ Von Martin Betschart

Mark Schelbert, Sohn des «Handballvaters Hänis Erich», packte Ende letzter Saison die Chance und unterschrieb einen Vertrag beim Schweizermeister Kadetten Schaffhausen. Trainer (und Olympia-Sieger) Goran Perkovac warb erfolgreich um das Muotathaler Talent. Seit Juni 2006 lebt Mark nun in Schaffhausen, wo er sich wohl fühlt. Bis im November trainierte er mit den Profis vom Verein mit. Seither besucht er die Rekrutenschule in Andermatt und Magglingen. In Magglingen trainiert die U21-Nationalmannschaft intensiv und bereitet sich so auf das nächste Qualifikationsturnier für die Weltmeisterschaft vor.

Erster Cup-Sieg für einen Muotathaler

Die Kadetten Schaffhausen stehen zurzeit in der Meisterschaft nicht so weit vorne wie sie zu Beginn der Saison erwartet wurden. Zwar sind sie in der ersten Tabellenhälfte platziert, aber doch immerhin schon einige Punkte hinter dem Leader GC. Im Cup hingegen waren die Schaffhauser auch in diesem Jahr nicht zu bremsen. Im Halbfinale eliminierten sie den Meisterschaftsersten GC klar. Im Finale reichte eine durchschnittliche Leistung gegen den TV Suhr um den Titel erneut zu gewinnen. Mark Schelbert gewann somit als erster Muotathaler einen nationalen Cup-Titel. Im Halbfinale konnte er sich sogar in die Torschützenliste eintragen lassen.

Interview mit Mark Schelbert:

Wie kam der Wechsel zu Schaffhausen zu Stande? Wieso ausgerechnet Schaffhausen?



Mark Schelbert in voller Aktion.

Die Kadetten suchten einen guten jungen Schweizer auf dem linken Flügel. Goran Perkovac beobachtete mich bei unserem KTV-Heimspiel gegen die Espoirs aus Schaffhausen. Dort gelangen mir acht Tore oder so. Nachher hatte ich einen Anruf von Perkovac auf dem Telefonbeantworter. Ich konnte dann ein Probetraining machen, das mir gut gefiel. So wechselte ich schlussendlich Ende April zu den Kadetten nach Schaffhausen.

Wie siehst du deine Rolle in diesem Team mit lauter Profis? Bist du mehr der «Wasserträger» oder voll integriert?

Ich bin in der Mannschaft gut integriert. Die Jungen im Team müssen zwar so Ämtchen machen. Aber das ist wohl bei jeder Mannschaft so, also nichts Spezielles. Ich weiss, dass ich noch viel an mir arbeiten muss, damit ich so gut werde wie die gestandenen Profis im Team. Aber ich bekomme gute Spielanteile und so kann ich viel lernen. Bei den wichtigen Spielen stehe ich noch etwas hinten an, aber ich bin drauf und dran, das zu ändern.

Wie viel trainierst du in der Woche? Sieht dein Training anders aus als das von deinen Mannschaftskollegen?

Mit der Mannschaft trainieren wir achtmal in der Halle. Zweimal Krafttraining und einmal ein Lauftraining. Wenn Spiele dazwischen sind, ändern sich die Einheiten natürlich. Zurzeit bin ich aber in Magglingen und absolviere die Sportler-RS. Dort

trainieren wir zwar auch viel, aber es nützt mir persönlich nicht so viel wie die Trainings mit der Mannschaft.

Was für Ziele hast du für diese und nächste Saison? Was wollen die Kadetten aus Schaffhausen erreichen?

Die Kadetten wollen natürlich alle ihre Titel verteidigen. Den Supercup und den Cupsieg haben wir bereits geholt. Nun wäre noch die Meisterschaft, die wir holen müssen, um eine Top-Saison abschliessen zu können.

Was war es für ein Gefühl international in der Champions League zu spielen? Wie war es, als du die Tore erzielt hast?

Ich habe ja bereits einige Erfahrungen aus internationalen Spielen mit der U21-Nationalmannschaft gesammelt. Aber die Champions League ist schon noch etwas anderes. Bei jedem Ballbesitz vor 3000 Zuschauern ausgepiffen zu werden – daran muss man sich zuerst gewöhnen. Es machte mir sehr grossen Spass, gegen Weltstars anzutreten. Und gegen Hombrados (spanischer Nationaltorwart) drei Tore erzielt zu haben, macht mich doch recht stolz.

Verfolgst du noch die Resultate deines Stammvereins?

Natürlich, solange Ruben (Marks Bruder) noch dort spielt sowieso. Ich weiss eigentlich ziemlich genau, was dort abgeht. Ich denke, mit einer konzentrierten Leistung sollten die Aufstiegsspiele erreichbar sein. Dort ist dann alles möglich. Wobei ein Aufstieg von Muotathal schon super wäre!

Was kannst du jungen Handballern raten, damit sie erfolgreich werden?

Trainieren, trainieren und nochmals trainieren. Dazu braucht man viel Disziplin. Ein guter Ausgleich um abzuschalten ist ebenso sehr wichtig. Diese Eigenschaften gepaart mit viel Kampf, Einsatz und Ehrgeiz und natürlich etwas Talent geben einen guten Sportler ab. Ich nehme hier jeweils gerne den Europameister Nicolas Karabatic als Beispiel. Mit 22 ist er ein sehr guter junger Spieler, der immer vollen Einsatz zeigt und bringt. So ist man nur sehr schwer zu bremsen.

Mark, wir wünschen dir weiterhin viel Erfolg. ◆

Wildiheuen war wie z'Alp gehen

Im Tal werden die Traditionen noch gepflegt. Die Sennenchilbi und Moosfahrt zeugen davon. Eine Tradition, die bislang ein Schattendasein führte, ist durch den Dokumentarfilm «Das Erbe der Bergler» für einmal wieder in den Mittelpunkt gerückt.

◆ Von Pater Johann Föhn (ds Bethälis)

Seit wir den Dokumentarfilm «Das Erbe der Bergler» gesehen haben, ist uns der Heubrig wieder näher gekommen. Vor allem denjenigen, die vor bald 40 oder gar 50 Jahren dort oben gemäht und das Heu eingesam-

melt, geseilt und in den Eusch geleert haben. Sie erinnern sich noch gut an diese beschwerliche und gefährliche Arbeit im Heubrig. All die Jahre haben sie die schwere Arbeit auf sich genommen, um eine «Hampfele Heu» mehr im Eusch zu haben. Die Wildiheuer von damals lebten auf, als sie auf Schritt und Tritt die Orte wieder gesehen haben, wo sie einmal selber gemäht haben. Jeder Eggä, jede stotzige Plangg und Plätz kamen uns allen wieder in Erinnerung, wo wir die Bündel Heu gefasst und zum Seil getragen haben. Noch höre ich das Rufen von Erich im Film: «Seilää..., Seilää... Ja, wenn es dann soweit war, hatten die Wildiheuer ein zufriedenes Gefühl, etwas «gwärchet z'ha». Das war nicht nur bei den alten, sondern auch bei den jungen Wildheuer so....

Wildiheuen aus Tradition und Not

Wir fragten uns oft, warum sind in den 30er und 40er Jahre so viele Muotathaler, vor allem junge Leute, in den Vorder und in den Hinter Heubrig Zirk nehmen gegangen? Wir haben das Foto von 1948 gesehen... Ich glaube, es sind 42 auf dem Bild. Nicht nur diejenigen sind es gewesen, die kein oder wenig Land im Talboden hatten, auch die anderen, die Heimätli und Alpen hatten. In den Kriegsjahren waren morgens um sieben Uhr viele Leute auf dem Zirkplatz, nicht nur in den Heubergen, auch im Belgerts, im Liplisbühl Wannentritt, im Bisital und anderswo. Man hatte sogar Zirkmannen um einen Fünfliber und mit einem Züni angeheuert, damit man zwei Burdeli Heu mehr im Eusch



Sommer 1949; «Hauptverlesen» der Wildiheuer im hinteren Heuberg. 42 sind angetreten!
Vordere Reihe von links: ds Eggelärs Seffi, ds Bethälis Xaveri, ds Hansuechlis Franz, ds Heirälis Domini, ds Sigmunds Toni, ds Heirälis Wisi, ds Föhnä Sebäli, ds Eggelärs Oswald.
2. Reihe: ds Jörä Adolf, ds Schmieds Franz, dr Geissbützi Xaver, ds Eggelärs Franz, ds Thedors Seffi, dr Lisi Meiri, ds Heirälis Franz, dr Brahn Jörätoni.
3. Reihe: ds Jörä Wisi, dr Joseb Peter, ds Jörä Adolf, sen. ds Lunis Toni und Bärädi, ds Thedors Seffi, ds Schmiedsfranzü Adolf und Toni.
Hinterste Reihe: ds Horgrasä Wisi, ds Stützlers Hermann und ds Hansuechli Joseb. Etwas verdeckt: dr Brahn Wisi und Theodor.

Foto: ds Heirälis Albert



Die sieben Wildiheuerhüttli im hinteren Heuberg.

hatte. Für die alten Wildiheuer, wie «z'Föhnä Marzell» oder «z'Heirälis Oswald», war es Tradition, im August lang in den Heubrig zu gehen. Es war für sie wie z'Alp gehen. Sie machten es über 50 Jahre lang. Für die Jungen war es eine grosse Abwechslung, dem Alltagstrott im Thal zu entkommen. Von 16 Jahren an waren junge Oberällmiger im Heubrig volljährig und das war doch für sie viel, endlich Erwachsene zu sein, die Rechte und Pflichten von der Oberallmig wahr zu nehmen.

Wildiheuen – für die Jungen Abwechslung und Herausforderung

Wer im Sommer nicht in die Buttig oder z'Alp gehen konnte, ging im August in den Heubrig heuen. Der Vater wollte die Jungen nicht in der Stube haben, da waren noch andere Kinder genug, die essen mussten. Andere Möglichkeiten gab es wenige, oder eben studieren zu gehen, wie ich! Mit zwölf oder dreizehn Jahren bin ich in den Heubrig gegangen und mit 15 Jahren habe ich sogar auf der Schafegg im Vorder Heubrig als Minderjähriger das erste Mal Zirk nehmen dürfen.

Der Alpvogt als «Beauftragter der Oberallmig» hatte mir, nachdem zwei andere Minderjährige schon durch waren, den Haggenstecken auf den Hintern geschlagen und gesagt: «Chasch änu durä».

Das Wildiheuen, eine gefährliche Arbeit

Ich wundere mich heute, warum nicht nur auf den schönsten Plätzen um die Hüttli gemäht wurde, sondern auch die stotzigen und steilen Planggen im Vorder Heubrig, vom Chäläplätz in der Teufbachhala, dem Oberen und Unteren Schild,

dem stotzigen Nollen bis zur Wyssen Flueh gemäht und im Hinter Heubrig die Mürten bis zur Sonnig Plangg über der Teufdole vor dem Forstberg, auf dem Tisch oder sogar unter dem Weg auf der Hohen Mähren über der Schluechtrise? Wir sind einem verdröhlten Bündel Heu in die Hüttliplätz hinunter nachgestiegen, um das Heugarn zu holen. Der Bündel Heu oder besser gesagt, das Heugarn war eben zu kostbar, hatte man doch das Heu vom Grötzligütsch unter dem Forstberg fast eine Stunde lang auf dem Rücken zum Seil getragen.

Ich glaube, das waren damals nicht nur die wenigen Möglichkeiten und die Not der 30er und 40ziger Jahren. Das war vor allem, um den alten Wildiheuern zu zeigen, wie stark und erwachsen wir Jungen waren. Wir waren eben die Halbstarcken von damals. Dass wir auch fähig waren, andere Aufgaben zu übernehmen, wenn sie vorhanden gewesen wären, aber sie waren eben nicht da. So unternahmen wir gelegentlich verwegene Steilwege und Ausflüge.

Verwegene Ausflüge

So bin ich mit meinem Cousin an einem Sonntag auf die Lauchern zur Messe gegangen, d.h. wollten gehen... Dem Marzell sagten wir, wir gehen mit dem Jonäs in die neue Käser-Kapelle. Mit einer Gruppe nahmen wir aber einen anderen Weg, eben auf die Lauchern. Nach der Messe sind wir auf die Zinglen hinunter gegangen. Dort trennten wir uns von der Gruppe und nahmen den Weg durchs «Gitzschössli», über die Badegg, unter der Hopflen durch und in die Teufbachhala in den Vorder Heubrig. Am Abend in der Hütte erzählten wir stolz von unserem ge-

wagten Ausflug. Marzell meinte: «Jetzt hättid mier üch unterem Forstberg chönä ga suächä...»

Hüttenromantik

Ein bisschen Hüttliromantik war natürlich auch mit dabei – am Abend bei schlechtem und regnerischem Wetter, beim Schwarzes trinken oder beim Jassen und Flüsslen bis morgens 4 Uhr, bis keiner den Schnaps hergeben wollte. Die alten Mannen, wie z'Föhnä Marzell, z'Heirälis Oswald, z'Eggbaschä Jonäs und Hansuechlis Josep oder der Branjörätoni, sie alle hatten von den alten Wildiheuern, vom «Heuspränggä», vom Tod in den Heubergen viel zu erzählen. Wir, die junge Generation, hörten ihnen «äugeli» zu. Jeder hatte so seine Erlebnisse beim Wildiheuen im Heubrig und vor allem ich, «z'Bethlis» Student. So wurde ich damals im Heubrig genannt. Von diesen Erlebnissen möchte ich mehr erzählen, aber ein andermal...

Als der Hirzewirt anfangs des letzten Jahrhunderts noch gute Zeiten hatte, schickte er seine Gäste gerne auf eine Wanderung durchs Sonnenhalb am Kloster vorbei spazieren. So kamen sie auch an unserem Haus «is Bethelis» vorbei. «z'Föhne Wisäni», das alte Grosi von der anderen Stube (damals natürlich noch eine junge Frau), stand gerade am Hag an der Strasse. Sie fragten sie, ob sie diesen schönen Berg – sie meinten den Heuberg mit dem Forstberg – dort oben kenne? Sie sagte spontan: «ä Gobbälau». (d.h. etwa: bei Gott auch). O du wunderschöner Gobbälau rufen sie alle im Chor. Wäre das nicht ein schöner Name für den Heubrig heute noch? ♦



Wildiheuen im hinteren Heuberg. Szene aus dem Film «Das Erbe der Bergler».

Muotathaler Chronik veröffentlicht

Die Geschichte der Gemeinden Muotathal und Illgau ist erforscht, wie wahrscheinlich nur wenige Gemeinden in der Innerschweiz. Mit der Liegenschaftsgeschichte hat Kaplan Alois Gwerder ein bleibendes Werk geschaffen. Nun wird diese Geschichte noch ergänzt mit der «Hirzä-Chronik».

◆ Von Walter Imhof

Konrad Schelbert (ds Hirzä Konrad) hat mit der Veröffentlichung der Muotathaler Chronik («Hirzä-Chronik») selber ein Stück Geschichte geschrieben. Die umfangreichen Aufzeichnungen, welche nun in Buchform der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück und dürften Geschichtsinteressierte und Lokalhistoriker in gleichem Masse ansprechen.

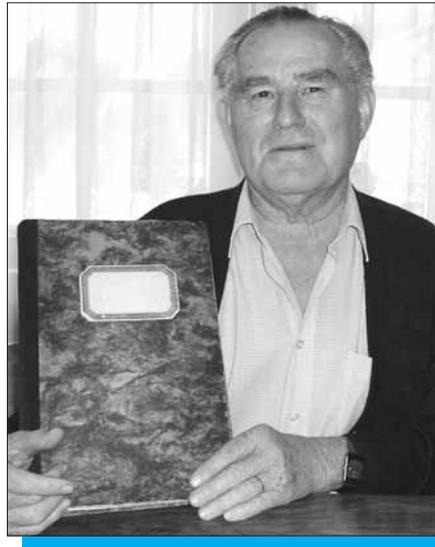
«Hirzä-Chronik» gehörte zum Inventar

Als Konrad Schelbert 1953 das Gasthaus Hirschen käuflich erwerben konnte, war sämtliches Inventar im Kaufpreis inbegriffen. Dazu gehörte neben verschiedenen Dokumenten auch die «Hirzä-Chronik», die bis dahin wohl gut aufbewahrt, aber bereits seit 1914 nicht mehr nachgetragen wurde. Schelbert erkannte den Wert dieses einmaligen Dokumentes und setzte sich zum Ziel, die fehlenden Aufzeichnungen nachzuführen.

Mehrere Chronisten

Im damaligen Lehrer Josef Mazenauer fand Konrad Schelbert einen gewissenhaften Chronisten, der die Aufgabe übernahm, von 1914 bis 1970 zuverlässig nachzuführen, was Jahrzehnte lang versäumt wurde. Ab 1970 war es dann der ehemalige Oberallmeind-Schreiber Paul Gwerder, der die Weiterführung der Chronik bis 2004 übernahm. Die Geschichte zum Postwesen im Muotatal lieferte der ehemalige Posthalter Robert Gwerder. Zuletzt war es Konrad Schelbert selber, der die Aktualisierung für das Jahr 2005 und die zeitintensive Vorbereitung bis zur Drucklegung des Buches in die Hand nahm.

Ihm war kein Aufwand zu gross, um dieses Dokument der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Chronik wurde nicht wissenschaftlich bear-



Konrad Schelbert (ds Hirzä Konrad) mit der «Hirzä-Chronik». Foto: Walter Imhof

beitet, aber transkribiert und in die heutige Schrift übersetzt. «Um all dies zu bewerkstelligen brauchte es viele initiative Helfer», so Konrad Schelbert, «und ohne die Mithilfe, Beratung und Begleitung durch Gusti Bürgler und Kaplan Alois Gwerder wäre das Projekt kaum zu realisieren gewesen». Konrad Schelbert darf stolz sein auf sein Buch und den Beitrag, den er zur Erhaltung eines grossen Stückes Muotathaler Geschichte geleistet hat.

Wahre Fundgrube

Die Muotathaler Chronik deckt ein Zeitfenster von fast einem Jahrtausend ab (12. Jahrhundert bis 2005). So ist einiges über die Gründung und Entstehung des alten und neuen Klosters zu lesen, ebenso über den Bau und das Aussehen der vermutlich ersten Kirche am alten Platz ob dem Kerchel und den Bau der heutigen Kirche. Auch über die Kirchenrenovierungen von 1898, 1931 und 2002/03 ist einiges nachzulesen. Neben dem Schulwesen, den wirtschaftlichen Aspekten zum Thal und dessen Bevölkerung sind auch politische und kirchliche Gegeben- und Gepflogenheiten erwähnt. Ebenso können Angaben und Hintergründe zu verschiedenen Schlachten nachgelesen werden. So sind sämtliche, in fremden Kriegsdiensten gefallenen Muotathaler aufgeführt. Einen gebührenden Platz nehmen auch die Kriegswirren der Franzosenzeit mit dem Durchzug der Russen unter General Suworow ein. Zum Teil sehr ausführlich sind Witterungsberichte festgehalten und auch das Hochwas-

ser von 1910 nimmt viel Platz ein. In der Chronik sind nicht nur sämtliche Landammänner seit dem Jahre 1216 aufgeführt, auch die Pfarrerherren von Schwyz, Illgau, Ingenbohl und Muotathal sind namentlich aufgelistet. Überregionale Ereignisse wie etwa der Marchenstreit zwischen Schwyz und dem Kloster Einsiedeln finden ebenso Erwähnung wie der Bergsturz von Goldau im Jahre 1806. Erstaunlich und interessant sind die Auflistung der aus dem Muotatal hervorgegangenen Geistlichkeit und die auf Gemeindegebiet existierenden kirchlichen Bauten. Ein ausführliches Strassenverzeichnis fehlt ebenso wenig wie die Entwicklung der Wirtschaft und des Postwesens in unserer Gemeinde.

Älteste Chronik

Die «Hirzä-Chronik» gehört seit Generationen zur Liegenschaft und wurde von den jeweiligen Besitzern auch gewissenhaft geführt oder nachgetragen. Sie muss allerdings schon vor dem Bau des Gasthauses Hirschen im Jahre 1621 existiert haben. Seit wann und von wem sie erstmals begonnen wurde, ist nicht bekannt. Die ältesten Angaben reichen jedenfalls bis ins 12. Jahrhundert zurück. Nach Meinung von alt Staatsarchivar Josef Wiget handelt es sich bei der Muotathaler Klosterchronik um eine Abschrift dieser «Hirzä-Chronik». Nicht nur Anton Betschart (Gigers Tönel) hat in seiner 1943 erschienenen «Illustrierten Gemeinde Muotathal» die «Hirzä-Chronik» als Quelle benutzt, auch Pater Engelmar Egli stützt seine 1945 erschienene «Muotathaler Chronik» zu einem grossen Teil auf der «Hirzä-Chronik» ab. Konrad Schelbert hat die Muotathaler Chronik auf eigenes Risiko herausgegeben, um damit Geschichtsinteressierten, Lokalhistorikern und der breiten Öffentlichkeit ein Stück Muotathaler Geschichte zugänglich zu machen und die Aufzeichnungen vor der Vergessenheit zu bewahren. ◆

Die Muotathaler Chronik kann bezogen werden bei:

- Schelbert Konrad, Wil 10, Muotathal, Tel. 041 830 17 87
- Hediger Papeterie, Muotathal
- Tau-Buchhandlung, Schwyz
- Rolf.baechtold3@bluewin.ch

Erstmals eiszeitliche Bärenknochen in Muotataler Höhle entdeckt

Höhlenforscher der AGH (Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung) stiessen bei Vermessungsarbeiten im Bärenstollen – einer Höhle in der Hinter Silberen – auf Bärenknochen. Die Datierung ergab ein sensationelles Alter von ca. 33 000 Jahren. Dies sind nicht nur die ältesten datierten Knochen im Kanton Schwyz, sondern auch die ersten Überreste, welche nachweislich auf die Anwesenheit eiszeitlicher Tiere im Kanton Schwyz hinweisen.

◆ Von *Walter Imhof*

Die letzte Eiszeit wird Würmeiszeit genannt und ging bei uns vor ca. 13 000 Jahren zu Ende. Die Maximalausdehnung und der Höchststand der Eisdecke während dieser Kaltzeit waren allerdings schon vor etwa 18 000 Jahren. Zu dieser Zeit lag etwa 90 Prozent des Kantons Schwyz unter Eis. Die Würmeiszeit dauerte alles in allem an die 100 000 Jahre und war die letzte einer Abfolge von mehreren grossen Eis- und Zwischeneiszeiten.

58 Tierarten nachgewiesen

Mit dem Holozän (Nacheiszeit) beginnt der jüngste Abschnitt der Erdgeschichte, diese umfasst den Zeitraum der letzten 10 000 Jahre. Aus dem Holozän sind mehrere Kalt- und Warmphasen bekannt, die einen Einfluss auf die Entwicklung der Vegetation hatten. Mit diesen Vegetationsentwicklungen einher ging die Einwanderung von Tieren. Aus dem Holozän sind für das Muotatal bislang 58 Tierarten anhand von Knochen aus Höhlen nachgewiesen worden. Zu den interessanteren Spezies gehört dabei mit Sicherheit der Braunbär (*Ursus arctos*). Nicht weniger als 20 Bären aus 9 Höhlen sind bislang entdeckt worden. **Überreste eines Höhlenbären?**

Ähnlich wie es während der Nacheiszeit immer wieder Klimaschwankungen gab, sind auch aus der letzten Eiszeit kältere und wärmere Phasen bekannt. So weiss man, dass vor 36 000 bis 30 000 BP eine markante Warmphase vorherrschte, während der die Waldgrenze annähernd so weit hinauf reichte wie heute. Die Vegetation dieser interstadialen (eiszeitlichen) Warmphase war Voraussetzung zur Einwanderung von Tieren. Diese anhand von Überresten zu erkennen und heute noch nachweisen zu können, kommt einem absolu-

ten Glücksfall gleich und darf als Sensation bezeichnet werden. Dieses Glück fiel für einmal Höhlenforschern der AGH zu, die bei Vermessungsarbeiten im Bärenstollen während der Sommerforschung 2006 auf Bärenknochen stiessen, die anhand ihres Aussehens sehr ungewöhnlich erscheinen. Dass es sich um Überreste eines Bären handelt steht ausser Zweifel. Auffallend ist die Grösse der Zähne, die an einen Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) denken lässt. Demgegenüber sind die Fussknochen kleiner und könnten von einem Braunbären (*Ursus arctos*) stammen. Dies könnte allerdings mit dem Geschlechtsdimorphismus (Männchen sind grösser als Weibchen) erklärt werden. Eine Datierung drängte sich wegen der kristallinen Struktur des Zahnmaterials auf, die alleine schon auf ein sehr hohes Alter schliessen lässt. Nach dem Bekanntwerden des Resultates der C14-Datierung war die Sensation perfekt: 33 000 BP (vor Heute)! Dieses Resultat passt haargenau in die eingangs erwähnte interstadiale Warmphase der Würmeiszeit. Anhand dieser Knochenfunde ist erstmals eine Tierart nachgewiesen, die eiszeitlich das Alpgebiet des



Diesen gut erhaltene Bärenzahn aus dem Unterkiefer fanden Höhlenforscher im Bärenstollen der Hinter Silberen.
Foto: *Walter Imhof*

Ein Projekt der Universitäten Darmstadt und Wien befasst sich mit der Erforschung von längst verstorbenen Braunbären im europäischen Raum. Dabei sind Isotopenmessungen an Knochen von 20 Braunbären aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz (6 stammen aus dem Muotatal) vorgesehen. Mit der C14-Datierung ist Kollagen im Knochen nachgewiesen, was für eine Isotopenmessung Voraussetzung ist. Mit der Isotopenmessung an bereits datierten Knochen können Rückschlüsse auf die zu Lebzeiten der Tiere vorherrschenden Umweltbedingungen gezogen werden. Im Rahmen dieser Forschungsarbeiten wird auch die DNA-Analyse des vermuteten Höhlenbären in Erwägung gezogen. Da solche Funde nicht alltäglich sind, wäre nach Aussage von Frau Dr. Heide Hüster-Plogmann, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA), diese DNA-Analyse für die Schweiz einmalig.

Muotatals durchstreifte. Der Höhlenbär starb in den Alpen vor etwa 20 000 Jahren aus. Das Alter dieses Bären liegt durchaus im möglichen Bereich eines Höhlenbären. Nun kann aber allein wegen des Alters nicht auf einen Höhlenbären geschlossen werden, vor allem wenn

man weiss, dass in diesem Zeitfenster auch Braunbären lebten! Anhand einer DNA-Analyse besteht die Möglichkeit herauszufinden, ob es sich beim eiszeitlichen Tier um einen Braun- oder Höhlenbären handelt. Vergleichsdaten von Höhlenbären liegen vor.

Die archäozoologischen Forschungen auf dem Gebiet der Gemeinde Muotathal finden in enger Zusammenarbeit mit dem für Archäologie zuständigen Staatsarchiv Schwyz statt und stehen unter der Leitung und Aufsicht des renommierten Archäologen Dr. Urs Leuzinger. ♦



Die Höhlenforscher nach den Vermessungsarbeiten vor dem Höhleneingang. Von links Christoph Betschart, André Kistler und Dieter Betschart. Foto: Walter Imhof

Aufgefallen

Der Verkehrsverein Muotathal unterhält ein Wanderwegnetz von 290 Kilometern. Das ist ein wichtiger Grund für den Besuch vieler Gäste. Damit ist viel Arbeit verbunden. Wege müssen neu markiert und signalisiert werden, alte Markierungen laufend erneuert und defekte Wegweiser ersetzt werden. Viel Arbeit für eine Person. Seit einiger Zeit sind nun auch Weggöttis im Einsatz, die mithilfe, ein Wegstück in Schuss zu halten. Gerade in Hang- und Waldgebieten benötigt ein Weg laufend Unterhalt, denn Wind und Wetter, Mensch und Tier, Unkraut und Stauden setzen den Wegen zu. Auf beinahe zwanzig Wegstücken haben sich freiwillige Helfer gemeldet, die unentgeltliche Arbeit und damit einen Beitrag für unser Tal leisten. Bravo und herzlichen Dank!



Wie Alp Brust werden viele Wanderwege durch die «Weggöttis» in Stand gehalten.

www.zukunft-muotathal.ch
ist unsere Homepage

Wir möchten die geschätzte Leserschaft wieder einmal darauf aufmerksam machen, dass der Verein Zukunft Muotathal über eine eigene Homepage verfügt. Damit sind wir sozusagen weltweit präsent.

Sämtliche Ausgaben des «Zirk» kann man auf dieser Homepage nachlesen. Mit einem Passwort, dass unser Webmaster Marcel Fässler bekannt gibt, kann der «Zirk» noch «drucknass» auf dieser Homepage gelesen werden. Wir hoffen damit, unserer geschätzten Leserschaft einen Dienst zu erweisen. Uns freut es, wenn dieses Medium viel genutzt wird.

Intensive Bautätigkeit – das (Dorf)Tal verändert sich

Ausgenommen das Hotel Post und die Raiffeisenbank, bildeten ein Jahrhundertlang dieselben Häuser den Dorfkern Schachen.

Jetzt sind ein paar alte Häuser verschwunden, der Schachen erhält ein neues, fast halbstädtisches Gesicht.

◆ Von Peter Betschart

Wer sich zurzeit in Muotathal umsieht, stellt eine rege Bautätigkeit fest. Die Gemeinde baut hinter dem alten Busdepot bei «Kälis» ein neues Schadenwehrlokal, die Genossame erstellt zwei Bauten auf der Parzelle des ehemaligen Postladen, «Chrümblers Bernhard» realisiert einen Wohnblock am Hundengässli und «Grossmatts Beat» setzt seinen Anbau an das vormalige Hôtel des Grottes in die Tat um. Für einmal sind es nicht Ein- oder Zweifamilienhäuser, sondern grosse Objekte mit einer ganzen Palette von Wohneinheiten: 3^{1/2}- bis

5^{1/2}-Zimmer-Appartements, insgesamt fast 30 Wohnungen. Vierundzwanzig davon haben 4^{1/2} oder mehr Zimmer, was auch bei uns den Trend zu eher grossflächigeren Wohneinheiten bestätigt. Da sich die drei grössten Objekte im Bereich Schachen und somit in der Kernzone befinden, musste auch das Parkplatzproblem speziell angegangen werden. Alle drei Überbauungen wurden mit einer Tiefgarage ausgestattet, wobei die Abstellplätze nur für die Mieter, respektive Eigentümer zur Verfügung stehen werden. Beat Föhn bietet in seinem Neubau Eigentumswohnungen an, die teilweise schon einen Käufer gefunden haben. In den anderen beiden Bauobjekten werden ausschliesslich und typischerweise Mietwohnungen angeboten.

Die milde Witterung und die angenehmen Temperaturen des bisherigen Winters haben gute Baufortschritte ermöglicht. Bei den Gebäuden der Genossame und demjenigen von Beat Föhn kann bereits mit dem Innenausbau begonnen werden. Auch das Schadenwehrlokal, wel-

ches in Elementbauweise erstellt wurde, ist gedeckt und das obligate Tanndli grüsst den Besucher vom First. Das Lokal wird dereinst zur Hauptsache der Feuerwehr, aber auch dem Werkdienst der Gemeinde und dem Fahrzeughänger der Samariter als Unterkunft dienen. Bautwicklung und Finanzen liegen im Plan, sodass die veranschlagte Bau- summe von 2.15 Millionen Franken höchstwahrscheinlich eingehalten werden kann.

Die Genossame hat laut Selbstangabe 3.5 Mio Franken Baukosten für ihre Objekte eingesetzt, die beiden privaten Bauherren wollen keine Bau- summe nennen. Vom Bauvolumen her kann allerdings von geschätzten 4 bis 6 Millionen ausgegangen werden. Insgesamt dürften die beschriebenen Bauvorhaben Investitionen von gut und gerne 15 Millionen auslösen, welche zu einem überwiegenden Teil auch dem einheimischen Gewerbe Arbeit und Aufschwung verschaffen. Der schweizweit spürbare Aufschwung in der Konjunktur ist auch bei uns im Tal spürbar. ◆



Im Anschluss an den Neubau wird laut Bauherr der Altbau des 1907 eröffneten Hôtel des Grottes renoviert.



Die Häuser der Genossame an der Hauptstrasse. Im Parterre werden die MuotaMetz, Beck Schwegler, Konkordia und Zürich Versicherungen eine Verkaufsstelle eröffnen. Auch der Polizeiposten wird neu an dieser Adresse zu finden sein.



Wo vorher gedrechselt wurde und Lädäbigänä standen, entsteht neu ein Wohnblock.



Das Schadenwehrlokal im Entstehen. Josef Hediger baut im Vordergrund ein Einfamilienhaus, da wo früher d's Malers stand.

flätthüntschaufft

Buchstabe e und f

◆ Von Kaplan Alois Gwerder

E ee! Was hesch au gmacht! e e! tuä etz nüd äsoo! Das seit mä äso, we söttmä das uf schrifttütsch sägä ader schriibä? – E du heiligs Vär-diänä!

Eebig sägit mir für ewig; der Rieter Kaplan Bissig het wiit i d'Nacht inä alig nu Liächt gha, und isch drfüür am Morged nüd usum Bett uusä choo – dä heds gheissä, är siig än umkeerti Seel: Är hed am Aabed das eebig Liächt und am morged di eebig Ruä! – äs isch mängisch äs **Eeländ** und hiä und daa isch einä äs langs Eeländ, aber mängisch isch äs dä gliich wider eeländ schön und lustig! Bi üs seid mä: alt, elter, am **eltischtä**. Früener hets nu is Nuschis und is Heiriwiisis ä Ladä ghaa: Is Nuschis heigs die beschtä Magäronä ggää, und is Heiriwiisis das eltisch Brood! **Eitwedärä** heisst: Eine vo üüs beedä. Da isch eim ds Töffli vär-reckt. Dä hed ärs ärpüggät und g-seid: Eitwedärä gaad etz dä! Meh weder ei Esul sind Eslä. Mä seid: z'Italie machids us Eslä wenigstens Sa-lammi, abr bi üs nur Raatsherä.

F fahrä Im Herbst tüänds uf dän Alpä d'Hüttä ruumä und fahrid mid um ganzä Plundär appä is Taal. Im Winter sind diä Hüttä läär. Da värzellids vom Frentschäler, är siig einisch i der Pünt obe im Militär gsii, und det heig är einisch ä protestantätschi Chilä wellä gu gschauä, und won är inä siig und det alls läär gsee het, wes det Bruuch isch, dä heig är g-seid: «Da sinds mäni gfaarä!

Faarä sägit mr für Farn und Farne. **fäärä** sägid miär für ds letscht Jahr, und vorfäärä für ds vorletscht Jahr. Im Schriftdütsche heds das Wort au: Fern, entfernt, aber für d'Wiiti, nüd für Ziit. Für d'Ziit heisst dä: In fer-ner Zeit.

Fillggau Uf der Landcharte heisst Illgau, aber miär im Tal innä sägid Fillggau und gand uf Fillggau uufä. Das ghörid nüd all Fillggauer gäärä, aber äs isch däs gliich wes au d'Schwyz ussä früener gredt und gschribä hend: Fibrig für Ufiberärg und Fingäbool für Ingenbohl.

Flätt Das isch das Wort us um Titel vo miim Wörterbuech. Das Wort hed mä früener wiit umä bruucht, isch etz abr nur bi bi üüs umä am Läbä. Mir bruuchids für völlig ader ganz: flätt voll, flätt fertig, flättschnass (flätt nass), da hörsch flätt subär! ◆